

## Vom Glück des Spazierens



# Vom Glück des Spazierens

Geschichten und Gedichte

Herausgegeben und mit einem Nachwort  
von Hartmut Vollmer

Reclam



2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlaggestaltung: zero-media.net

Umschlagabbildung: Vibrant Landscape With Sunshine –  
Stocksy/ ALICIA BOCK, FinePic®

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

CPI books GmbH, Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany 2022

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011428-5

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

## Über die Kunst und die Inspirationskraft des Spazierens

KARL GOTTLOB SCHELLE

Die Spaziergänge oder die Kunst  
spazieren zu gehen 13

FRANZ HESSEL

Von der schwierigen Kunst  
spazieren zu gehen 14

JEAN PAUL

Die unsichtbare Loge 22

ROBERT WALSER

Der Spaziergang 23

MARIA LUISE WEISSMANN

Park im Vorfrühling 28

ILSE AICHINGER

Spaziergang 29

FRIEDRICH NIETZSCHE

Götzendämmerung 29

6      Besinnliche Spaziergänge

KARL PHILIPP MORITZ

Anton Reiser 33

FRIEDRICH HEBBEL

Spaziergang am Herbstabend 36

CONRAD FERDINAND MEYER

Auf Goldgrund 37

RICHARD DEHMEL

Klarer Tag 38

FRANZ KAFKA

Der plötzliche Spaziergang 38

SELMA MEERBAUM-EISINGER

Spaziergang 40

HILDE DOMIN

Mit meinem Schatten 41

ROSE AUSLÄNDER

Allee 41

THOMAS BERNHARD

Gehen 42

# Stadtspaziergänge

7

WALTER BENJAMIN

Der Flaneur 47

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Osterspaziergang 48

THEODOR FONTANE

Tu ich einen Spaziergang machen 50

RAINER MARIA RILKE

Geh ich die Gassen entlang ... 51

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Spaziergang 51

PETER ALTENBERG

Sommer in der Stadt 53

RICARDA HUCH

Frühling in der Schweiz 54

ALFRED LICHTENSTEIN

Spaziergang 55

ERNST BLASS

Spaziergang 56

ERICH KÄSTNER

Vorstadtstraßen 56

JOSEPH ROTH

Spaziergang 58

SIEGFRIED KRACAUER

Erinnerung an eine Pariser Straße 62

PETER STAMM

In den Außenbezirken 64

8 Promenades d'amour

EDUARD MÖRIKE

Erinnerung 69

GOTTFRIED KELLER

Der grüne Heinrich 71

CONRAD FERDINAND MEYER

Dämmergang 74

THEODOR STORM

Die Kleine 75

MAX DAUTHENDEY

Wir gehen am Meer im tiefen Sand 75

OTTO JULIUS BIERBAUM

Nachtgang 76

ISOLDE KURZ

Spaziergang 77

GEORG HEYM

Der Gang der Liebenden 78

HEDWIG LACHMANN

Spaziergang 79

CHRISTIAN MORGENSTERN

Abendpromenade 80

PAULA LUDWIG

Abendwanderung 81

GERTRUD KOLMAR

Spaziergang 82

# Spaziergänge in die Natur

9

FRIEDRICH SCHILLER

Der Spaziergang 87

JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ

Die erste Frühlingspromenade 95

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Die Leiden des jungen Werther 96

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Der Spaziergang 99

JOSEPH VON EICHENDORFF

Morgenlied 100

LUDWIG UHLAND

Der Sommerfaden 101

NIKOLAUS LENAU

Liebesfrühling 101

FRIEDRICH RÜCKERT

Spaziergang im Regenwetter 102

ADALBERT STIFTER

Der Nachsommer 103

DETLEV VON LILIENCRON

Mein täglicher Spaziergang 106

CHRISTIAN MORGENSTERN

Auf leichten Füßen 107

RAINER MARIA RILKE

Spaziergang 107

GEORG TRAKL

Der Spaziergang 108

10	GEORG HEYM	
	Der Spaziergang III	109
	HENRIETTE HARDENBERG	
	Ufer	110
	KLABUND	
	Spaziergang	110
	MASCHA KALÉKO	
	Osterspaziergang	111
	ARNO SCHMIDT	
	Brand's Haide	112
	ROLF DIETER BRINKMANN	
	Rom, Blicke	114
	JUDITH HERMANN	
	Diesseits der Oder	117
	JOACHIM RINGELNATZ	
	Bist du schon auf der Sonne gewesen?	119
	Nachwort	121
	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren, Texte und Druckvorlagen	131

Joaquín Sorolla:  
»Elena am Strand«, 1909

# Über die Kunst und die Inspirationskraft des Spazierens





## Die Spaziergänge oder die Kunst spazieren zu gehen

Eine Kunst spazieren zu gehen würde für alle gebildete Menschen Interesse haben, denen es etwas wert ist, mit Geist und Sinn in der Natur, so wie im gesellschaftlichen Kreise zu lustwandeln, Natur und Gesellschaft auf seinen Spaziergängen ganz zu genießen; so wie eine Kunst zu leben für jeden Menschen in vollem Sinne des Worts ein Gegenstand der Achtung sein müsste, wenn ihm das Leben etwas mehr ist, als ein bloßes Spiel.

In einer bewährten Kunst zu leben, der zufolge Anstrengung und Erholung, Ernst und Spiel, Arbeit und Genuss in einer bewährten Tagesordnung miteinander abwechseln, behauptet auch das Spaziergehen seinen Platz. Sie frönt nicht von der Bahn der Natur abgewichenen Menschen, die entweder bloß mit ihrem Körper, oder bloß mit ihrem Geiste tätig sind, die bis zur Erschöpfung angestrengt arbeiten und dann in dumpfem Träumen ihre Erholung finden, die, um mich etwas gemein, aber der Sache gemäß auszudrücken, entweder büffeln oder vegetieren und für die es mithin keinen Zustand einer wahrhaft menschlichen Existenz gibt. Für solche, die gar kein echt menschliches Leben verleben, welches zwischen unüberspannter Geistestätigkeit und veredeltem Vergnügen, wobei der Geist noch seine Rechte behauptete, geteilt wäre, die entweder nur Körper oder Geist sind, wäre eine Kunst spazieren zu gehen ebenso wenig, als eine Kunst zu leben, die den ganzen Menschen umfasste, eine reelle Kunst. Aber human gebildete Menschen – die, wie schon ein alter Römer in sei-

- 14 nen Büchern von den Pflichten den Charakter der Menschheit angibt, »wenn sie von den Beschäftigungen und Sorgen für die Bedürfnisse des Lebens frei sind, noch ein Verlangen haben, immer etwas zu sehen, zu vernehmen, zu lernen«, die den Geist auch noch mit körperlichen Verrichtungen in Verbindung zu setzen wissen und eine mäßig besetzte Tafel in gesellschaftlicher Unterhaltung den ausgesuchtesten Gerichten, die sie einsam genießen müssten, vorziehn – können sich von dem Bildenden des Spazierengehns sehr wohl einen Begriff machen, können es sich sehr wohl denken, wie Bildung als Grund und Folge mit dem Spazierengehn zusammenhängt.

FRANZ HESSEL

### Von der schwierigen Kunst spazieren zu gehen

Das Spazierengehn, diese recht altertümliche Form der Fortbewegung auf zwei Beinen, sollte gerade in unserer Zeit, in der es soviel andre weit zweckmäßigere Transportmittel gibt, zu einem besonders reinen zweckentbundenen Genuss werden. Zu deinen Zielen bringen dich vielerlei Vehikel, Fahrräder, Trambahnen, private und öffentliche, winzige und mächtige Benzin vulkane. Um etwas für deine Gesundheit zu tun, pflegst du, moderner Mensch in der Stadt, wo du weder Skilaufen noch segeln und nur mit einem ziemlich komplizierten Apparate rudern kannst, das sogenannte Footing. Das hat beileibe nichts mit Spazierengehn zu tun, das ist eine Art beschwingten Exerzierens, bei

dem man so beschäftigt ist, die Bewegungen richtig auszuführen und mit dem richtigen Atmen zu verbinden, dass man nicht dazu kommt, sich zu ergehen und dabei gemächlich nach rechts und links zu schauen. Das Spaziergehn aber ist weder nützlich noch hygienisch. Wenn's richtig gemacht wird, wird's nur um seiner selbst willen gemacht, es ist ein Übermut wie – nach Goethe – das Dichten. Es ist mehr als jedes andre Gehen zugleich ein Sichgehenlassen. Man fällt dabei von einem Fuß auf den andern und balanciert diesen angenehmen Vorgang. Kindertaumel ist in unserm Gehen und das selige Schweben, das wir Gleichgewicht nennen.

Ich darf in diesen ›ernsten Zeiten‹ das Spaziergehn jedermann, der einigermaßen gut auf den Beinen ist, getrost empfehlen. Es ist wohl das billigste Vergnügen, ist wirklich kein spezifisch bürgerlich-kapitalistischer Genuss. Es ist ein Schatz der Armen und heutzutage fast ihr Vorrecht. Gegen den zunächst berechtigt erscheinenden Einwand der Beschäftigten und Geschäftigen: ›Wir haben einfach keine Zeit, spazieren zu gehn‹ mache ich dem, der diese Kunst erlernen oder, wenn er sie einmal besaß, nicht verlernen möchte, den Vorschlag: Steige gelegentlich auf deinen Fahrten eine Station vor dem Ziel aus und lege eine Teilstrecke zu Fuß zurück. Wie oft bist du, gerade du Exakter, Zeitsparender, Abkürzungen berechnender und nutzender, zu früh am Ziel und musst eine öde leere Wartezeit in Büros und Vorzimmern mit Ungeduld und verärgerter Zeitungslektüre verbringen. Mach Minutenferien des Alltags aus solcher Gelegenheit, flaniere ein Stück Wegs. ›Flanieren, das gibt es nicht mehr‹, sagen die Leute. ›Das widerspricht dem Rhythmus unserer Zeit.‹ Ich glaube das nicht.

16 Gerade wer – fast möchte ich sagen: nur wer flanieren kann, wird danach, wenn ihn wieder dieser berühmte Rhythmus packt und eilig, konstant und zielstrebig fortbewegt, diese unsere Zeit umso mehr genießen und verstehn. Der andere aber, der nie aus dem großen Schwung herauskommt, wird schließlich gar nicht mehr merken, dass es so etwas überhaupt gibt. In jedem von uns aber lebt ein heimlicher Müßiggänger, der seine leidigen Beweggründe bisweilen vergessen und sich grundlos bewegen möchte. Und wenn ihm das glückt, dann wird die Straße, gerade weil er nichts von ihr will als sie anschauen, gerade weil sie ihm nicht dienen muss, besonders liebenswürdig zu ihm sein. Sie wird ihm ein Wachtraum. Die Schaufenster sind nicht mehr aufdringliche Angebote, sondern Landschaften; Firmennamen, besonders die Doppelnamen mit dem oft so Verschiedenes verbindenden &-Zeichen in der Mitte, werden mythologische Gestalten, Märchenpersonen. Keine Zeitung liest sich so spannend wie die leuchtende Wanderschrift, die dachentlang über Reklameflächen gleitet. Und das Verschwinden dieser Schrift, die man nicht zurückblättern kann wie ein Buch, ist ein augenfälliges Symbol der Vergänglichkeit – einer Sache, die der echte Genießer immer wieder gern eingeprägt bekommt, um die Wichtigkeit und Einzigkeit seines Genusses und des zeitlosen Augenblicks im Bewusstsein zu behalten.

Ich schicke dich zeitgenössischen Spaziergangsaspiranten nicht in fremde Gegenden und zu Sehenswürdigkeiten. Besuche deine eigne Stadt, spaziere in deinem Stadtviertel, ergehe dich in dem steinernen Garten, durch den Beruf, Pflicht und Gewohnheit dich führen. Erlebe im Vorübergehn die merkwürdige Geschichte von ein paar Dutzend

Straßen. Beobachte ganz nebenbei, wie sie einander das Leben zutragen und wegsaugen, wie sie abwechselnd stiller und lebhafter, vornehmer und ärmlicher, kompakter und bröcklicher werden, wie und wo alte Gärten sich inselhaft erhalten mit seltenen Bäumen, Zypressen und Buchsbaum und regenverwaschenen Statuen, oder verkommen und von nachbarlichen Brandmauern bedrängt absterben. Erlebe, wie und wann die Straßen fieberhaft oder schläfrig werden, wo das Leben zum stoßweis drängenden Verkehr, wo es zum behaglich drängelnden Betrieb wird. Lern Schwellen kennen, die immer stiller werden, weil immer seltener fremde Füße sie beschreiten und sie die bekannten, die täglich kommen, im Halbschlaf einer alten Hausmeisterin wiedererkennen. Und neben all diesem Bleibenden oder langsam Vergehenden bietet sich deiner Wanderschau und ambulanten Nachdenklichkeit die Schar der vorläufigen Baulichkeiten, der Abbruchgerüste, Neubauzäune, Bretterverschläge, die zu leuchtenden Farbflecken werden im Dienst der Reklame, zu Stimmen der Stadt, zu Wesen, die rufend und winkend auf dich einstürmen mit Forderungen und Verlockungen, während die alten Häuser selbst langsam von dir wegrücken. Und hinter den Latten, durch Lücken sichtbar ist ein Schlachtfeld aus Steinen; manchmal, wenn die Arbeit stockt, ist es Walstatt und Verlassenheit, bis dann wieder die Steinsäge zischend die Luft zerschneidet und in die widerstandslose Masse eiserne Krane und stählerne Hebel greifen.

Verfolge im Vorübergehn die Lebensgeschichte der Läden und der Gasthäuser. Lern das Gesetz, das einen abergläubisch machen kann, von den Stätten, die kein Glück haben, obwohl sie günstig gelegen scheinen, den Stätten,

18 wo die Besitzer und die Art des Feilgebotenen immer wieder wechseln. Wie sie sich, wenn ihnen der Untergang droht, fieberhaft übertreiben, diese Läden mit Ausverkauf, aufdringlichem Angebot und großgeschriebenen niedrigen Preisen! Wie viel Schicksal, Gelingen und Versagen kannst du aus Warenauslagen und ausgehängten Speisekarten ablesen, ohne dass du durch Türen trittst und Besitzer und Angestellte siehst. Da ist wieder das große Vorrecht des Spaziergängers. Er braucht nicht einzutreten, er braucht sich nicht einzulassen. Er liest die Straße wie ein Buch, er blättert in Schicksalen, wenn er an Hauswänden entlang schaut. Und wenn er wieder wegblickt von den Gegenständen, den Dingen, sagen ihm auch die Gesichter der fremden vorübergehenden Menschen mit einmal mehr. Nicht nur *der* Fremden, an denen er täglich vorüberkommt, die den gleichen Alltagsweg haben wie er und zu heimlichen Mitspielern seines Lebens geworden sind; nein, auch und besonders Gesichter der ganz Unbekannten.

Es ist das unvergleichlich Reizvolle am Spaziergehen, dass es uns ablöst von unserm mehr oder weniger leidigen Privatleben. Wir verkehren, kommunizieren mit lauter fremden Zuständen und Schicksalen. Das merkt der echte Spaziergänger an dem seltsamen Erschrecken, das er verspürt, wenn in der Traumstadt seines Flanierens ihm plötzlich ein Bekannter begegnet und er dann mit jähem Ruck wieder identisch und nur Herr Soundso auf dem Heimweg vom Büro ist.

Spaziergehen ist nur selten eine gesellige Angelegenheit wie etwa das Promenieren, das wohl früher einmal (jetzt nur noch in Städten, wo es eine Art Korso gibt) ein hübsches Gesellschaftsspiel, eine reizvolle theatralische

und novellistische Situation gewesen sein mag. Es ist gar nicht leicht, mit einem Begleiter spazieren zu gehn. Es verstehn sich nur wenig Leute auf diese Kunst. Kinder, diese sonst in so Vielem vorbildlichen Geschöpfe, machen aus ihrem Weg ein Unternehmen mit heimlichen Spielregeln, sie sind so beschäftigt, beim Beschreiten der Pflastersteine das Berühren der Randflächen und sandigen Ritzen zu vermeiden, dass sie kaum aufschauen können; oder sie benutzen die Reihenfolge der Dinge, an denen sie vorbeikommen, zu abergläubischen Berechnungen; auch bewegen sie sich zu ungleichmäßig, sie trödeln oder eilen, sie gehn nicht spazieren. Leute, die berufsmäßig beobachten, Maler und Schriftsteller, sind oft sehr störende Begleiter, weil sie ausschneiden und umrahmen, was sie sehn, oder es ausdeuten und umdeuten, auch oft plötzlich stehn bleiben, statt das Wanderbild wunschlos in sich aufzunehmen. Mit Musikern geht es schon besser, auch mit manchen Frauen, die einen auf Besorgungen mitnehmen, ganz beschäftigt sind mit dem Ernst ihrer Einkäufe und dem Begleiter, der davon nichts versteht, das Glück des rein zuschauenden Daseins erhalten.

Aber meistens ist der echte Spaziergänger allein und da muss er sich etwas davor hüten, zu der düstern Romanfigur zu werden, die ihr eignes Leben von den Häuserkulissen abliest, wenn sie mit melancholisch hallenden Schritten die Straßen durchmisst, um dem Autor des Buches Gelegenheit zur Exposition seiner Geschichte zu geben. Man muss sich selbst vergessen, um glücklich spazieren zu gehn.

Der richtige Spaziergänger ist wie ein Leser, der ein Buch wirklich nur zu seinem Zeitvertreib und Vergnügen liest – auch das ist ein selten werdender Menschenschlag heutz-

20 tage, da die meisten Leser in falschem Ehrgeiz wie auch die Theaterbesucher sich für verpflichtet halten, ihr Urteil abzugeben. (Ach das viele Urteilen! Selbst die offiziellen Kunstrichter sollten lieber etwas weniger urteilen und mehr besprechen. Wäre es nicht schön, wenn sie das, was sie zu behandeln haben, besprechen könnten wie die alten Zauberer und Medizinmänner Krankheiten besprachen?)

Ist also die Straße eine Art Lektüre, so lies sie, aber kritisiere sie nicht zu viel. Finde nicht zu schnell schön oder hässlich. Das sind ja so unzuverlässige Begriffe. Lass dich auch ein wenig täuschen und verführen von Beleuchtung, Tageszeit und dem Rhythmus deiner Schritte. Das künstliche Licht, besonders im Wettstreit mit einem Rest Tageslicht und Dämmerung, ist ein großer Zauberer, macht alles vielfacher, schafft neue Nähen und Fernen und ändert aufleuchtend und verschwindend, wandernd und wiederkehrend noch einmal Tiefe, Höhe und Umriss der Gebäude. Das ist von großem Nutzen, besonders in Gegenden, wo von der schlimmsten Zeit des Privatbaus noch viel gräulich Getürmtes, schauerlich Ausladendes und Überkrochenes stehen geblieben ist, das erst allmählich verdrängt werden kann. Diese zackigen Reste verschwinden hinter den Augenblicks-Architekturen der Reklame, und wo man sie noch sieht, sind sie nicht mehr »so schlimm«, sondern mehr komisch und rührend. Vom freundlichen Anschauen bekommt auch das Garstige eine Art Schönheit ab. Das wissen die Ästhetiker nicht, aber der Flaneur erlebt es.

Wunderbar ist die sanfte Ermüdung, die nur er kennt, er, der immer unterwegs bleibt und nie eilt. Und eins seiner schönsten Erlebnisse ist der neue Schwung, den er bei langem Gehen nach der ersten Müdigkeit bekommt. Dann trägt

das Pflaster ihn mütterlich, es wiegt ihn wie ein wandern- des Bett. Und was sieht er alles in diesem Zustand angebli- cher Ermattung! An wie viel erinnern sich seine Sinne! Viele fremde Straßen von früher sind dann mit in der ver- trauten, durch die er geht. Und was sieht ihn alles an! Die Straße lässt ihre älteren Zeiten durchschimmern durch die Schicht Gegenwart. Was kann man da alles erleben! Nicht etwa an den offiziell historischen Stellen, nein, irgendwo in ganz ruhmloser Gegend.

Habe ich vielleicht den Spaziergangsaspiranten etwas zu sehr ins allzu Unbewusste verführt, so will ich ihm nun doch empfehlen, nicht ganz ziellos zu gehn. Auch in dem ›Aufs Geratewohl‹ gibt es einen Dilettantismus, der ge- fährlich werden kann. Wenn du spazierst, beabsichtige, ir- gendwohin zu gelangen. Vielleicht kommst du dann in an- genehmer Weise vom Wege ab. Aber der Abweg setzt im- mer einen Weg voraus.

Wenn du unterwegs etwas näher ansehen willst, geh nicht zu gierig darauf los. Sonst entzieht es sich dir. Lass ihm Zeit, auch dich anzusehn. Es gibt ein Aug in Auge auch mit den sogenannten Dingen. Es genügt nicht, dass *du* die Straßen, die Stadt wohlwollend anschaut. Sie müssen auch mit dir gut Freund werden.

Da habe ich nun immer nur vom Spazieren in der Stadt gesprochen. Nicht von der merkwürdigen Zwischen- und Übergangswelt: Vorstadt, Weichbild, Bannmeile mit all ih- rem Unaufgeräumten, Stehengebliebenen, mit den plötz- lich abschneidenden Häuserreihen, den Schuppen, Lagern, Schienensträngen und dem Fest der Laubenkolonien und Schrebergärten. Aber da ist schon der Übergang zum Lande und zum Wandern. Und das Wandern ist wieder ein ganz

- 22 andres Kapitel aus der Schule des Genusses als das Spazierengehn. Schule des Genusses? Gibt es so etwas? Es sollte das geben, heute mehr denn je. Und wir sollten alle aus Menschenliebe in dieser Schule lehren und lernen.

JEAN PAUL

### Die unsichtbare Loge

Da ich so ruhig bin und nicht spazieren gehen mag: So will ich über das Spazierengehen, das so oft in meinem Werke vorkommt, nicht ohne Scharfsinn reden. Ein Mann von Verstand und Logik würde meines Bedünkens alle Spazierrer, wie die Ostindier, in *vier* Kasten zerwerfen.

In der I. Kaste laufen die jämmerlichsten, die es aus Eitelkeit und Mode tun und entweder ihr Gefühl oder ihre Kleidung oder ihren Gang zeigen wollen.

In der II. Kaste rennen die Gelehrten und Fetten, um sich eine Motion zu machen, und weniger, um zu genießen, als um zu verdauen, was sie schon genossen haben; in dieses passive unschuldige Fach sind auch die zu werfen, die es tun ohne Ursache und ohne Genuss, oder als Begleiter, oder aus einem tierischen Wohlbehagen am schönen Wetter.

Die III. Kaste nehmen diejenigen ein, in deren Kopfe die Augen des Landschaftsmalers stehen, in deren Herz die großen Umrisse des Weltall dringen, und die der unermesslichen Schönheitlinie nachblicken, welche mit Efeufasern um alle Wesen fließet und welche die Sonne und den

Bluttropfen und die Erbse ründet und alle Blätter und Früchte zu Zirkeln ausschneidet. – O wie wenig solcher Augen ruhen auf den Gebirgen und auf der sinkenden Sonne und auf der sinkenden Blume!

Eine IV. bessere Kaste, dünkte man, könnt' es nach der dritten gar nicht geben: Aber es gibt Menschen, die nicht bloß ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen – die in diese blühende Welt die zweite verpflanzen und unter die Geschöpfe den Schöpfer – die unter dem Rauschen und Brausen des tausendzweigigen, dicht eingelaubten Lebensbaums niederknien und mit dem darin wehenden Genius reden wollen, da sie selber nur geregte Blätter daran sind – die den tiefen Tempel der Natur nicht als eine Villa voll Gemälde und Statuen, sondern als eine heilige Stätte der Andacht brauchen – kurz, die nicht bloß mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen spazieren gehen ...

ROBERT WALSER

### Der Spaziergang

»Spazieren«, gab ich zur Antwort, »muß ich unbedingt, damit ich mich belebe und die Verbindung mit der Welt aufrechterhalte, ohne deren Empfinden ich weder einen halben Buchstaben mehr schreiben, noch ein Gedicht in Vers oder Prosa hervorbringen könnte. Ohne Spazieren wäre ich tot, und meinen Beruf, den ich leidenschaftlich liebe, hätte ich längst preisgeben müssen. Ohne Spazieren und Be-

24 richt-Auffangen vermöchte ich nicht den leisesten Bericht abzustatten, ebensowenig einen Aufsatz, geschweige denn eine Novelle zu verfassen. Ohne Spazieren würde ich weder Studien noch Beobachtungen sammeln können. Ein so gescheiter, aufgeweckter Mann wie Sie wird dies augenblicklich begreifen.

Auf weitschweifigem Spaziergang fallen mir tausend brauchbare Gedanken ein, während ich zu Hause eingeschlossen jämmerlich verdorren, vertrocknen würde. Spazieren ist für mich nicht nur gesund, sondern auch dienlich, und nicht nur schön, sondern auch nützlich. Ein Spaziergang fördert mich beruflich, macht mir aber zugleich auch persönlich Spaß; er tröstet, freut, erquickt mich, ist mir ein Genuß, hat aber zugleich die Eigenschaft, daß er mich spornt und zu fernerm Schaffen reizt, indem er mir zahlreiche mehr oder minder bedeutende Gegenständlichkeiten darbietet, die ich später zu Hause eifrig bearbeiten kann. Jeder Spaziergang ist voll von sehenswerten, fühlenswerten Erscheinungen. Von Gebilden, lebendigen Gedichten, anziehenden Dingen, Naturschönheiten wimmelt es ja meistens förmlich auf netten Spaziergängen, mögen sie noch so klein sein. Natur- und Landeskunde öffnen sich reiz- und anmutvoll vor den Sinnen und Augen des aufmerksamen Spaziergängers, der freilich nicht mit niedergeschlagenen, sondern mit offenen, ungetrübten Augen spazieren muß, falls er den Wunsch hat, daß ihm der schöne Sinn und der weite, edle Gedanke des Spazierganges aufgehen sollen.

Bedenken Sie, wie der Dichter verarmen und kläglich scheitern müßte, wenn nicht die mütterliche, väterliche, kindliche Natur ihn immer wieder von neuem mit dem

Quell des Guten und Schönen bekannt machen würde. Bedenken Sie, wie für den Dichter der Unterricht und die heilige, goldene Belehrung, die er draußen im spielenden Freien schöpft, immer wieder von allergrößter Bedeutung sind. Ohne Spazieren und damit verbundene Naturanschauung, ohne diese ebenso liebliche wie lehrreiche, ebenso erfrischende wie beständig mahnende Erkundigung fühle ich mich wie verloren und bin es in der Tat. Höchst aufmerksam und liebevoll muß der, der spaziert, jedes kleinste lebendige Ding, sei es ein Kind, ein Hund, eine Mücke, ein Schmetterling, ein Spatz, ein Wurm, eine Blume, ein Mann, ein Haus, ein Baum, eine Hecke, eine Schnecke, eine Maus, eine Wolke, ein Berg, ein Blatt oder auch nur ein ärmliches, weggeworfenes Fetzen Schreibpapier, auf das vielleicht ein liebes, gutes Schulkind seine ersten, ungefügen Buchstaben hingeschrieben hat, studieren und betrachten.

Die höchsten und niedrigsten, ernstesten wie lustigsten Dinge sind ihm gleicherweise lieb und schön und wert. Keinerlei empfindsamliche Eigenliebe darf er mit sich tragen, vielmehr muß er seinen sorgsamem Blick uneigennützig, unegoistisch überallhin schweifen, herumstreifen lassen, ganz nur im Anschauen und Merken aufzugehen fähig sein, dagegen sich selber, seine eigenen Klagen, Bedürfnisse, Mängel, Entbehrungen gleich wackerem, dienstbereiten, aufopferungsfreudigen, erprobten Feldsoldaten hintanzustellen, gering zu achten oder völlig zu vergessen wissen.

Andernfalls spaziert er nur mit halbem Geist, was kaum viel wert ist.

Des Mitleides, Mitempfindens und der Begeisterung